

Die Bedrängnis Griechenlands

Das Vertrauensvotum der Kammer

Gestern fand in der griechischen Kammer die angekündigte Verhandlung über die auswärtige Politik der Regierung statt. Ministerpräsident Stuludis verlas eine Erklärung der Regierung, die darauf hinweist, daß das Volk die Bedrängnis, in der sich das Land befindet, mutig ertragen werde. Griechenland wolle seine Kräfte unerschrocken erhalten zur Wahrung der nationalen Interessen. Diese Politik habe die Billigung des Volkes erhalten und werde fortgesetzt werden. Als ein Abgeordneter in der Debatte Einwendungen dagegen erhob, gab Gunaris noch einige weitere Erklärungen. Hervorzuheben ist daraus, daß die Regierung die Mobilisation aufrecht erhalten werde, bis sich Anzeichen ergeben, die eine Demobilisation möglich machen werden. Die Neutralität würde nur dann aufgegeben, wenn die Landesinteressen es verlangen. Mit 266 von 272 Stimmen wurde darauf eine Tagesordnung angenommen, die der Regierung das Vertrauen der Kammer ausdrückt.

Es ist daran zu erinnern, daß die Benizelisten in der Kammer nicht vertreten sind, sondern daß dort nur Gunaristen, Rhallisten, Theotokisten und Dimitrakopolisten sitzen, so genannt nach ihren Führern. Die große Mehrheit fiel bei den Wahlen den Gunaristen zu, etwa 230 bis 240 Sitze. Die Voraussetzung der Agentur Havas, Gunaris werde in der gegenwärtigen Kammer Sitzung die Mehrheit nicht mehr haben, erfüllte sich nicht. Wohl wurde zum Präsidenten der Kammer der Bruder des verstorbenen ehemaligen Ministerpräsidenten Theotokis gewählt, aber er steht keineswegs im Zeichen der Gegnerschaft der Regierungspolitik. Die Stimmzahl, die sich in der Kammer auf diese Politik vereinigte, zeigt, daß nicht nur die Gunaristen, sondern auch die übrigen Gruppen, mit Ausnahme einiger Abgeordneten, für die Regierung sich erklärten. Daraus ist die Folgerung zu ziehen, daß Griechenland die bewaffnete Neutralität aufrecht erhalten will, so lange ihm dies möglich ist, mit andern Worten: Griechenland wartet, wie Rumänien.

Mit der nämlichen Post erhalten wir zwei Briefe unseres Athener Korrespondenten, von denen der erste am Tage nach dem griechischen Neujahr, nach unserer Zeitrechnung am 14. Januar, geschrieben wurde, der andere vier Tage später. Diese Briefe geben ein anschauliches Bild von der Bedrängnis des Landes, von der der Ministerpräsident in der Kammer gesprochen hat.

Athen, 14. Januar 1916.

Die Tage um den Jahreswechsel haben Griechenland allerlei Ueberraschungen wenig angenehmer Art gebracht, welche nicht verfehlt haben, dem griechischen Volke den Rest von Optimismus über die zu erwartenden Bescherungen des kommenden Jahres gründlich zu durchsäern. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß die Regierung irgend einen „Protest“ von Stapel lassen muß, und der Wigbold, welcher behauptete, das orthodoxe Griechenland gehe mit liegenden Fahnen ins „protestantische“ Lager über, hat trotz der ernsten Lage seine Lacher gefunden.

Die Vorgänge in Mazedonien mit der Verhaftung der Konjulen sind bekannt oder vielmehr schon verzährt, wenn man das Tempo der Ereignisse kennzeichnen will! Auch die periodisch wiederkehrenden Proteste betreffend die Zurückhaltung der griechischen Getreide- und Kohlenstoffe brauchen kaum erwähnt zu werden, denn sie werden so lange andauern, als die Entente es für nötig findet, dem Lande die Annehmlichkeiten einer Hungerperiode, verbunden mit Mangel an Kohle für die Schiffahrt, für die Erzeugung von Elektrizität und Gas lebendig vor Augen zu halten. Schon vor Wochen wurde den Konsumenten von Elektrizität und Gas die größte Sparsamkeit anempfohlen und heute wird sie ihnen, soweit sie nicht schon befolgt wurde, einfach auferlegt. In den ehemals so hellstrahlenden Hauptstraßen und Hauptplätzen Athens blinzeln jetzt abends einige melancholische Gaslaternen auf die noch melancholischeren wegsichtiger der eleganten Athenerinnen, welche sich um ihre besten Stunden betrogen sehen, denn bei mangelndem Licht sind bekanntlich alle Augen grau.

Die Kohlenvorräte für Elektrizität und Gas sind zusammenschmolzen und werden bald erschöpft sein, wenn nicht das Marineministerium mit seinem Notstod aushilft. Auch die übrigen Bedarfsartikel aller Art werden sehr knapp, tagtäglich unerschwinglicher im Preise

und fehlen teilweise schon ganz, da die Einfuhr unterbunden ist. So fehlt auf dem diesjährigen Weihnachts- und Neujahrstische manches, das man nur ungern entbehrt, und heute, nach den Festtagen, sind die Magazine vieler langjähriger Ladenhüter ledig.

Die Ueberraschungen folgten sich Schlag auf Schlag. Zuerst traf die Nachricht von der Besetzung Korju durch die französische Flotte ein. Einen Tag später, wohl infolge der Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen durch die Alliierten, kam die Kunde von der Sprengung der großen Eisenbahnbrücke bei Demir-Hissar durch die englisch-französischen Truppen, wobei nur knapp ein Zusammenstoß mit den griechischen Truppen vermieden wurde. Dann kamen weitere Hiobsbotchaften. Die französisch-englische Flotte kreuzte vor Kreta, vor Zante und Kapalla und habe Offiziere und kleinere Mannschafsdetachements an Land gesetzt. Zu den Tatsachen kamen natürlich noch Uebertreibungen hinzu, so zum Beispiel sollte auch Patras schon besetzt sein!

Die offiziellen Bekannmachungen haben dann allerdings die Tatsachen festgestellt und die Presse neuerdings mit der Wiedergabe verschiedener Protestnoten bereichert. Die diplomatischen Vertreter der Alliierten gaben der Regierung eine Erklärung ab, worin sie die Notwendigkeit der Besetzung Korju begründeten. Es wird darin betont, daß die verbündeten Regierungen es als eine Pflicht der Humanität betrachten, die heroische, serbische Armee vor Hungersnot und Auflösung an der albanischen Küste zu beschützen. Das rascheste und günstigste Mittel hiezu habe sich in der Unterbringung dieser Truppen auf der Insel Korju, welche den Serben verbündeten Griechen angehöre, geboten. Es handle sich dabei in keiner Weise um eine Besetzung.

So kam es, daß der sonst so geräuschvolle Sylvesternachmittag und Abend unter dem schweren Druke der Ereignisse lang- und langsam verlief. Während die Regierungspreste die Schale ihres Zornes auf den Bierbottchen goss, betonte die Benizelistenpresse, Griechenland ernte jetzt, was eine unsäugige und vertragsbrüchige Regierung gesät habe. Am Sylvestereabend wurde der Redaktor der „Nea Hellas“ (benizelistisch) in einer Nebenstraße von einem Trupp Soldaten mit Bajonetten geschlagen mit der Bemerkung, das sei für die Beschimpfung des Königs, des Generals Dusmanis und für seine anglophilen Artikel. Wenn man auch solche Vorkommnisse nicht überschätzen darf, so muß doch gesagt werden, daß die Aufregung hüben und drüben auf dem Siedepunkte angelangt war.

Der erste Januar machte dagegen schon wieder ein weit freundlicheres Gesicht. Bei strahlendem, blauem Frühlingswetter sand der gewohnte, farbenprächtige Aufzug des Hofes, der diplomatischen Vertreter sämtlicher Staaten, der Regierung, der militärischen und zivilen Würdenträger zum Tedeum in die Kathedrale statt. Hinter dem Truppenspalier hatte sich eine zahlreiche, festtägliche Menge eingestellt, welche den König und seine Familie im Verein mit den Truppen lebhaft atlamierten. Umfassende polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen waren in Anbetracht der politischen Lage getroffen worden, um etwaige Ruhestörungen zu verhindern. Nach der kirchlichen Feier sand im Festsale des königlichen Palais der übliche Neujahrsempfang statt. Und abends donnerten vom Areiopag die Kanonen in die frühlinggrüne, attische Ebene hinaus, als ich auf der Akropolis stand und den farbenprächtigen Sonnenuntergang bestaunte, den Byron also besingt:

„Langsam versinkt, im Scheiden doppelt schön
Die Sonne westlich von Morea's Höh'n
Nicht wie im Norden, fahlen Angesichts,
Rein, wolkenlos, ein Brand lebendigen Lichts!
Schon küßt der Berge Schatten Finsternis
Dein glorreich Meer, unssterblich Salamis!“

18. Januar.

Ueber die Sprengung der 192 Meter langen Brücke von Demir-Hissar wird aus Seres folgende amtliche Mitteilung gemacht: Montag den 10. Januar, morgens sechs Uhr, kamen zwei französische Kompanien per Eisenbahn von Saloniki vor der großen Eisenbahnbrücke in Demir-Hissar an und zeigten der griechischen Garnison an, daß sie die Absicht hätten, die Brücke zu sprengen. Der Kommandant der Division von Seres wurde telegraphisch benachrichtigt. Derselbe gab den Truppen von Demir-Hissar den Befehl, sich unverzüglich an Ort und Stelle zu begeben und die Sprengung der Brücke um jeden Preis zu verhindern. Kurz nachher trafen weitere englisch-französische Truppen ein und erklärten der Brückenwache, daß ihr Befehl bindend und jeder Widerstand unnützlich sei, da ringsum Geschütze und Mitrailleusen aufgestellt seien. Bevor die Truppen von Demir-Hissar Stelle sein konnten, war die Brücke schon die Luft gesflogen. Auch die ganze Di-

von Seres hatte bereits Befehl erhalten, sich in aller Eile samt der Artillerie nach Demir-Hissar zu begeben, mußte aber unterwegs auf die Nachricht der erfolgten Sprengung wieder zurückberufen werden. Eine in der Nähe der Eisenbahnbrücke befindliche Holzbrücke, welche von den französischen Truppen in Brand gesetzt wurde, konnte den letzten Nachrichten zufolge gerettet werden; dagegen seien alle übrigen Brücken zwischen Demir-Hissar und Doiran gesprengt.

General Moskopoulos, der von der griechischen Regierung beauftragt war, beim General Sarrail gegen die Zerstörung der Brücke zu protestieren, wurde ziemlich kühl aufgenommen. General Sarrail betonte, daß die Verbündeten zum Saug gegen einen Platanenangriff zu ihrem Vorgehen gezwungen waren, und als Moskopoulos hierauf erwiderte, daß ein Angriff von dieser Seite wegen der Unwesenheit griechischer Truppen nicht zu befürchten sei, mußte er sich jagen lassen, die offizielle Erklärung des griechischen Generalstabs, wonach sich die griechische Armee im Falle des Einmarsches entente-feindlicher Truppen zurückziehen werde, erweise diese Bemerkung als hinfällig.

Den heutigen Nachrichten aus Saloniki zufolge scheint man dort überzeugt zu sein, daß der deutsch-österreichische Angriff unmöglich in nächster Zeit erfolgen könne, da gerade durch die Sprengung der Brücke von Demir-Hissar der ohnehin schwere Anmarsch und hauptsächlich der Transport einer so starken Artillerie, wie sie für den Angriff auf das nun stark befestigte Lager notwendig, noch bedeutend erschwert worden sei.

Anlässlich des Neujahrstages (a. St.) richtete der Kriegsminister, General Jannakias einen Tagesbefehl an die Truppen, in welchem er nach der Uebermittlung seiner Wünsche folgendes ausführte: „Soldat wie Ihr und Euer Waisengefährte, verstehe ich die Prüfungen, welche Eure Seele in dieser kritischen Zeit des nationalen Lebens aushält. Wehrt bei Fuß müßt Ihr als Wächter des größern Griechenlands untätig die Beschwerden der Mobilisation ertragen. Ihr wäret dies nicht gewohnt, ich weiß es. Aber heute ist es notwendig durch Eure Geduld und Disziplin, durch Eure Ergebenheit und Euren Glauben gegenüber dem König zu beweisen, daß die Helden von Sarantaporon, Kilkis und Bizani die neuen Entbehrungen misachten und gehorjam und klug bleiben bis zu dem Tage, wo Euer oberster Chef befehlen wird: „Vorwärts!“

Athen beherbergt nun auch eine große Anzahl serbischer Flüchtlinge, Männer, Frauen und Kinder, welche Haus und Hof verlassen und vielfach auch ihre nächsten Angehörigen auf der unfähig leidensvollen Flucht durch das rauhe, winterliche Mazedonien verloren haben. Es war herzbewegend, diese schwergeprüften, vaterlandslosen Leute ankommen zu sehen, erschöpft und dürrig gekleidet nach einem Anstuchend. Auch König Peter, der Vielgeprüfte, ist von Saloniki hernach Alt-Griechenland ins Bad Ediplo auf der Insel Euböa gekommen, um dort sein schwer erschütterte Gesundheit wieder zu festigen.